

Die vorliegenden Spitzhauen oder Spitzhauenfragmente bilden nach Umriß, Machart und Bohrweise einen ausgeprägten Typus. Sie haben in der Regel zwei verschieden lange Arme von rundlichem Querschnitt (Abb. 3). Der längere ist fast immer gut ausgebildet und gleichmäßig angespitzt. Der kürzere dagegen erscheint öfter vernachlässigt (Taf. 1, Fig. d) und endigt zuweilen stumpf (Taf. 2, Fig. b). Über das Schaftloch sind die Spitzhauen wie viele Lochaxttypen aus nahe-
liegenden Gründen stark verbreitert. Der Kontur biegt hier mehr oder weniger halbrund aus. Die Oberfläche ist nicht poliert, sondern rauh gepickt (schwed.: bültning) oder glatt geschabt. Das Schaftloch ist

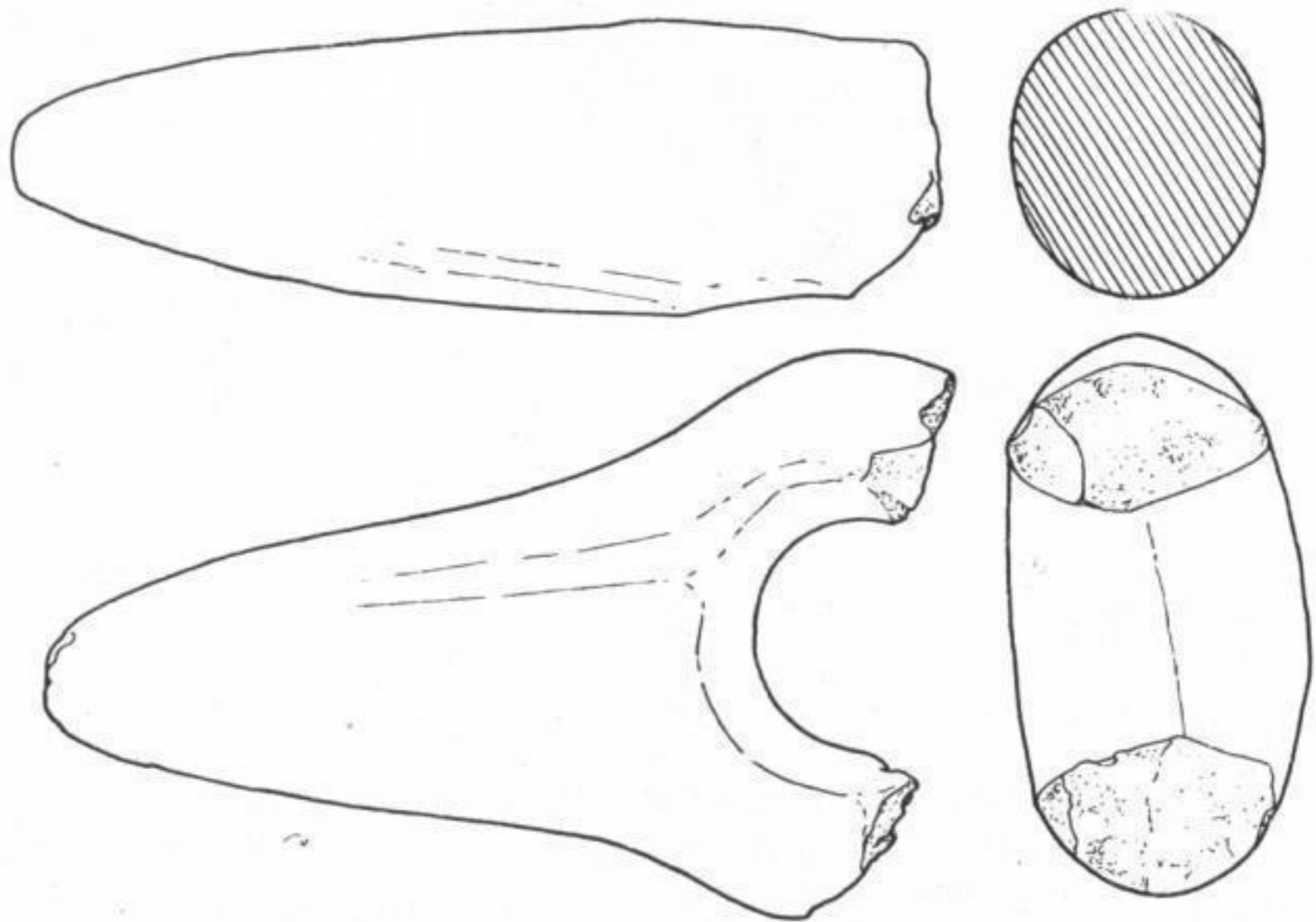


Abb. 3. (Vgl. Tafel II, Fig. f.) Unbekannt, Kaiser-Friedrich-Museum Görlitz
($\frac{1}{2}$ nat. Größe).

doppelkonisch (Abb. 3) (sanduhrförmig, d. h. im Innern am engsten), und keineswegs kreisrund. Es ist also nicht mit dem Fiedelbohrer hergestellt, sondern unter Klopfen und Schneiden von unten und oberher durch den Stein gebrochen worden²⁰. In manchen Fällen mag auch ein Vollbohrer in Funktion getreten sein (vgl. Nr. 15, Taf. 1, Fig. c). Oberflächenbehandlung und Bohrweise sind also durchaus anders als in neolithischer Zeit. Abweichend ist vielfach aber auch das Rohmaterial. Wir finden als Werkstoffe allerlei Tonschiefer, Granit, Gneis, Quarzit, vielleicht auch Buntsandstein verwandt, lauter Gesteine, die im Neolithikum gar nicht oder doch nicht vorzugsweise verarbeitet wurden, weil sie zu weich oder zu spröde sind. Auf der anderen Seite fehlen so charakteristische Materialien der jüngeren Steinzeit wie Hornblende-schiefer, Kieselschiefer und Diabase fast ganz. Offensichtlich wurde bei der Auswahl des Werkstückes noch mehr auf Eignung des Umrisses geachtet als auf Güte des Steines. Man bevorzugte Gerölle, die der

²⁰ Vgl. eine Spitzhaue mit angefangener Bohrung von Torpet Viksten, Bohüslän bei MONTELIUS, O.: *Minnen från vår forntid*, Stockholm 1917, S. 17, Fig. 345.